

Wieland, Christian: *Fürsten, Freunde, Diplomaten*. Die römisch-florentinischen Beziehungen unter Paul V. (1605–1621). Köln/Weimar/Wien, Böhlau-Verlag, 2004, 566 S., ISBN 3-412-09603-2.

Im 16. und 17. Jahrhundert stammten nicht weniger als neun Päpste aus dem Gebiet, welches die Fürsten der Familie Medici ab 1555 beherrschten – eine Frequenz, die eine besondere Nähe, ja eine potentielle Symbiose anzeigt. Sie findet darüber hinaus darin ihren Niederschlag, dass die für die dynastischen Geschehnisse des Hauses Medici und seinen Aufstieg unter die anerkannten Herrscherfamilien Europas ausschlaggebende Rangerhöhung zum Großherzogtum ebenfalls von einem Papst, Pius V., vorgenommen wird. Eine Analyse der Beziehungen zwischen einem Papst und seinem Nachbarn im Norden hat somit grundsätzlich von inkomparablen Basisverhältnissen auszugehen – umso mehr dann, wenn der betreffende Pontifex maximus Paul V. mit Familiennamen Borghese heißt und damit eine Abkunft aufweist, die in die Traditionen der 1555 eroberten Republik Siena zurückführt. Für den zwar in Rom geborenen, doch eben mit toskanischen Familientraditionen ausgestatteten Papst musste das Verhältnis zu Florenz, nicht zuletzt aufgrund von Förderung, die während der eigenen Ämterlaufbahn erfahren wurde, einen extrem hohen Stellenwert besitzen. Vom Untertanen zu einem Herrscher, dessen Ansprüche politisch wie kirchlich-spirituell den Radius der toskanischen Mittelmacht weit überragen: durch diesen Aufstieg war ein Verflechtungs-, aber auch Spannungsverhältnis von einer Komplexität und Vieligliedrigkeit kreierte, dessen Aufgliederung und Analyse elaborierte Techniken der Quellenkritik und entsprechend vielschichtige methodische Zugänge erforderlich machen. Beides wird in dieser exzellenten Arbeit geradeguade exemplarisch geleistet. Dabei dient in sehr adäquater Weise die Alterität der miteinander kommunizierenden Herrschaftssysteme als Ausgangspunkt. Sie ist von wechselseitiger Inferiorität bzw. Superiorität durchmischt. Die grundsätzlich weit überlegene Machtposition des Papstamtes kontrastiert aufs schärfste mit dem eher bescheidenen Familienstatus des Amtsinhabers und den daraus resultierenden Bestrebungen, diesen Rang zu erhöhen – eine Strategie, die Abhängigkeiten impliziert. Zudem ist der Zugriff des neu gewählten Papstes auf materielle Ressourcen wie Loyalitäten an der Kurie durchaus begrenzt – Kreaturen müssen erst noch geschaffen, Pfründen frei werden. Auf der anderen Seite ist die Stellung des toskanischen Großherzogs zwar an sich inferior, doch durch

dynastische Kontinuitäten und gewachsene Fidelitäten charakterisiert. Wie vor diesem Hintergrund zwischen Mai 1605 und Januar 1621 interagiert wird, zeigt die vorliegende Studie mit großer Tiefenschärfe und viel einfühlsamem Scharfsinn auf. In diesem Zusammenhang arbeitet sie die Dimension der verschleiernnden *padre comune*-Ideologie heraus, die es gestattet, ohne zu tiefe Verletzungen weiter reichende Forderungen zurückzuweisen, und zeigt auf der anderen Seite, welche Herrschaftsbößen sich auch das nachtridentinische Papsttum durch den extremen Nepotismus gab. Dieser zielte im Falle Pauls V. allen Ernstes auf eine Allianz Borghese-Medici ab, die nach Maßgabe der Rangverhältnisse, nicht zuletzt aufgrund der Kurzlebigkeit der Herrschaftsstellung der Nepoten, nicht mehr erreichbar war. Nicht minder deutlich wird gezeigt, wie schwierig sich in diesen römisch-florentinischen Beziehungen die Rolle der Diplomaten, speziell der päpstlichen Nuntien gestaltete. Denn auch in ihr Tätigkeitsfeld spielte die Ungleichgewichtigkeit von Prestige und Remunerationschancen hinein, und zwar so intensiv, dass die Loyalität der Botschafter ins Zwielicht geriet. Die hier nur stichwortartig zu präsentierenden Resultate sollen belegen, wie ertragreich Verflechtungsanalysen bzw. diplomatiehistorische Untersuchungen ausfallen können, wenn sie mit offenem kulturgeschichtlichem Horizont, mit tiefem Gespür für die Eigendynamik höfischer Semiotik und damit dem Gegenstand angemessen differenziert geführt werden. Fazit: eine in vieler Hinsicht herausragende und modellhafte Arbeit.

Efribourg

Volker Reinhardt

Wünsch, Thomas (Hrg.): *Religion und Magie in Ostmitteleuropa*. Spielräume theologischer Normierungsprozesse in Spätmittelalter und Früher Neuzeit, Religions- und Kulturgeschichte in Ostmittel- und Südosteuropa, Bd. 8, Münster, LIT-Verlag, 2006, 352 S., Geb., 3-8258-9273-5

Der vorliegende Sammelband, Ergebnis einer an der Universität Passau veranstalteten Tagung aus dem Jahr 2004 und um einige zusätzliche Beiträge ergänzt, bietet eine große Bandbreite an materialreichen Beiträgen zur regionalen Religionsgeschichte Ostmitteleuropas, besonders im Hinblick auf die vielfältigen und komplexen, in unterschiedliche sozialreligiöse Kontexte eingebetteten Konstruktionsprozesse von „Magie“ und „Aberglauben“.

Richard Kieckhefer präsentiert auf der Grundlage reichhaltigen Dokumentationsma-

terials eine Reevaluation des Innsbrucker Hexenprozesses aus dem Jahr 1485 hinsichtlich der Denunziations- und Anklagemuster sowie Koalitionskonstellationen (in den beiden Lagern), und zeigt, dass neben dem inquisitorischen Übereifer Heinrich Kramers und der Nichtbeachtung einer Reihe wichtiger prozeduraler Formalitäten seitens des Anklägers auch die eigenständig agierenden lokalen Gerichtsbehörden und die verhältnismäßig große Verbreitung nichtkirchenkonformer religiöser Aktivitäten in der Bevölkerung entscheidend zum Freispruch der Angeklagten beitrugen. Mit dem Themenkomplex des neuzeitlichen Schatzgrabens und -betens, dem normativen Umgang damit (einschließlich des Strafmaßes), den beteiligten Personengruppen, dem materiellen Inventar und den gängigen Praktiken in den österreichischen Erbländern befasst sich Martin Scheutz. Thema des Beitrags von Bernd-Ulrich Hegemöller ist die Entwicklung des Reliquienkults in Böhmen während der Zeit des Herrscherhauses Luxemburg, von einem intensiven und systematischen Erwerb unterschiedlichster Reliquien und der damit einhergehenden Herrscher- und Staatstheologie Karls IV., über neue, weniger ostentative Formen der Symbolik unter König Wenzel, exemplarisch analysiert anhand einiger Werke der Miniaturmalerei, hin zur Destruktion der Symbolträger durch die Hussiten. Eine Einführung in mittelalterliche Texte über den Aberglauben aus tschechischen Handschriftensammlungen bietet Zdeněk Uhlíř, samt einer Aufstellung der vorhandenen Quellen im Anhang. Die vielseitigen – künstlerischen, wissenschaftlichen, alchemistischen – Interessen und Betätigungen Rudolfs II. von Habsburg und die am Prager Kaiserhof versammelten Gelehrten stehen im Mittelpunkt des Beitrags von Christoph Daxelmüller. Einen Einblick in ausgewählte, jesuitische exorzistische Zeichen und Praktiken (etwa die Verwendung von Lamm-Gottes-Wachsbildern sowie von Heiligendarstellungen) aus Mähren, gewährt Stefan Samerski anhand der Jesuitenchronik Johann Schmidls. Bernhart Jähniß untersucht das Fortdauern vorchristlicher Glaubensvorstellungen im Herzogtum Preußen in der Frühen Neuzeit. Dass sich aus normgebender Perspektive solch „originäres“, für magisch erklärtes Verhalten mit dem jesuitisch geprägten Katholizismus verbinden konnte, um ein – aus lutherischer Sicht – „sekundäres Heidentum“ zu bilden, zeigt Thomas Wunsch, der das Wirken des lutherischen Predigers Paul Einhorn in Kurland in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts untersucht. Es folgen mehrere Beiträge zur geographischen Region Polen im Spätmittelalter und der Frühen Neuzeit mit den Themen:

Magie- und Aberglaubenskritik in Predigten (Krzysztof Bracha), auf altslawische Ursprünge zurückgehende Elemente in den Riten des spätmittelalterlichen polnischen Festkalenders (Beata Wojciechowska), der Kult der Drei Könige (Jerzy Kaliszuk), die Kriminalisierung des Besitzes nekromantischer Literatur in Krakau (Benedek Láng), Vorstellungen zu den „heiligen und dämonischen Wirkungen“ von Schrift (Edward Potkowski), zu „wunder-tätigen Orten“ im frühneuzeitlichen Polen-Litauen (Tomasz Wislicz). Adam Fijałkowski untersucht die mittelalterliche Enzyklopädie des Vinzenz von Beauvais („Speculum maius“) hinsichtlich der darin enthaltenen Auffassungen zu „Magie“ sowie deren Wirkungsgeschichte im spätmittelalterlichen ostmitteleuropäischen Umfeld. Mit den wichtigsten (franziskanischen und jesuitischen) Quellen kirchlicher Benediktionspraxis in Ungarn in der Frühen Neuzeit befasst sich Dániel Bárh. Der Band schließt mit einer Studie zum „bösen Blick“ in den pluri-religiösen Traditionen Südosteuropas (Thede Kahl).

Insgesamt bieten die hier versammelten Aufsätze eine willkommene und in dieser Konzentration auch längst fällige Auseinandersetzung mit dem Thema und der Region. Die aufschluss- und kenntnisreichen Fallstudien und Einzeluntersuchungen, häufig Ergebnis noch laufender Forschungsarbeiten, sind äußerst lesenswert. Wünschenswert bei derartigen aus Tagungen hervorgegangenen Sammelbänden erscheint freilich eine tiefergehende wissenschafts- und begriffsgeschichtliche sowie systematische Einordnung von zentralen Themen und Begriffen. Unterm Strich macht sich im vorliegenden Fall etwa die mangelnde Rezeption der langjährigen religionswissenschaftlichen Auseinandersetzung mit dem Magiebegriff in den Beiträgen bemerkbar. Der um Systematisierung bemühte, gelungene Einführungsteil (Thomas Wunsch) kann das nicht ganz kompensieren. Ein weiterer Kritikpunkt betrifft die Perspektive einer Reihe von Beiträgen im vorliegenden Band, die allzusehr von der Warte der dichotomisierenden *master narratives* der jeweiligen christlichen Institutionen auf die Vielfalt der Glaubensvorstellungen und Praktiken in den behandelten Regionen blicken. Trotz dieser Einschränkungen ist der Band ein gelungenes Beispiel für die Untersuchung magiebezogener Fragen in der regionalen Religionsgeschichte Ostmitteleuropas im Spätmittelalter und in der Frühen Neuzeit. Es bleibt zu hoffen, dass weitere folgen werden.

Berlin

István Keul